

Alles, was ich über England am gewissesten weiss ...

Halbzeit zwischen Fussball und Philosophie: Ein paar Zwischenrufe vom Spielfeldrand

Von Stefan Howald

Fussball 1

Die höchste Niederlage unseres Teams habe ich nicht miterlebt. Mit acht Mann angetreten, ging Philosophy Football 1:0 in Führung, geriet aber bald mit ein paar Toren in Rückstand, und als der Schiedsrichter einen der acht Aufrechten wegen eines kruden Fouls vom Platz stellen wollte, konnte der ihn überzeugen, Rot in Gelb umzuwandeln, weil sonst das Spiel wegen Unterbestands unseres Teams hätte abgebrochen werden müssen; was wohl besser gewesen wäre, weil das Resultat am Schluss 1:18 lautete.

Ich war allerdings dabei, an einem trüben Oktobersonntag des Jahres 2000, als wir 0:11 verloren, gegen ein Team des Crown Prosecution Service, der britischen Staatsanwaltschaft, Anwälte, Rechtsverdreher, Stubenhocker. Unverständlich, demütigend. Jetzt, eindreiviertel Jahre später, haben wir die Meisterschaft der Grafton Milleniums League (South London) gewonnen, ungeschlagen, mit 12 Siegen und 2 Unentschieden, und einem Torverhältnis von 58:17.

Philosophie 1

Das erste T-Shirt, mit dem Philosophy Football gestartet wurde, trug einen Ausspruch von Albert Camus: *Alles, was ich über Moral und Verpflichtungen am gewissesten weiss, verdanke ich dem Fussball*. Bald folgten weitere Trikots mit Sprüchen von Philosophen zum Fussball oder mit philosophischen Sprüchen von Fussballern. Mit ihrer Initiative wollten Mark, Hugh und Geoff Kultur und Fussball verknüpfen. Das war 1995. Nach den düsteren 1980er Jahren, mit allgegenwärtigen Hooligans, mit den Toten in Brüssel und Sheffield, hatte Fussball Anfang der neunziger Jahre in England einen neuen Aufschwung genommen, war in verschiedenen Szenen modisch geworden, literarisch geadelt durch Nick Hornbys Buch *Fever Pitch*, das ich 1994 zwei deutschen Verlagen zur Übersetzung vorschlug, was diese zu ihrem eigenen Schaden ablehnten. Philosophy Football organisierte zwei Festivals in London, zur Europameisterschaft 1996 in England und zur

Weltmeisterschaft 1998 in Frankreich, mit Literatur und Debatten, mit Musik und Filmen, mit Quiz und einer Modeschau. Erstmals zog Fussball in das renommierte South Bank Kulturzentrum ein, und auf dem Marmorboden der Royal Festival Hall trugen wir ein Hallenturnier aus, bei dem ich fünf Minuten lang mit dem Chef der englischen Football Association spielte. Das war neuartig und erfolgreich; doch beim zweiten Mal, trotz einem eindrucklichen Auftritt von George Weah, dem Weltfussballer des Jahres aus Liberia, der für eine Unicef-Initiative warb, zeigten sich für mich bereits Abnützerscheinungen und Grenzen der kulturellen Aufwertung des Fussballs.

Schon früh hatte die Theorie ihre Praxis finden sollen, und so hatten wir Ende 1995 ein Philosophy Football Fussballteam gegründet. Zu Beginn traten wir hoffnungsfroh an, mit Ansprüchen, ein philosophisches Aushängeschild auf dem Spielfeld zu sein. Die Ansprüche gerieten bald ins Abseits. Ein paar Jahre lang laborierten wir in einer obskuren Liga, auf einem obskuren Platz in Ostlondon, bis Geoff 1999 eine Neugründung beschloss. Nach etwelchen Anlaufschwierigkeiten ging es aufwärts, mit Rückfällen, etwa jenem im Oktober 2000. Letztes Jahr erreichten wir den zweiten Platz in einer neuen Sonntagsliga und diese Saison gar den Gruppensieg.

Philosophy Football arbeitet mittlerweile in Arbeitsteilung. Die rund 40 verschiedenen, zumeist von Hugh entworfenen T-Shirts sind zum erfolgreichen Versandgeschäft geworden, das nicht gewinnorientiert arbeitet. Mark lehrt an einer Universität zur Soziologie des Fussballs, schreibt Broschüren über Fussball für einen Think Tank und sitzt in offiziellen Komitees. Geoff konzentriert sich, neben seinem Job an der Open University, aufs Managen des Teams. Das enthält einen Schotten, einen Iren pakistanisch-italienischer Herkunft, zwei oder drei Italiener, einen Neuseeländer, einen Kanadier und mich. Kaum kann ich in unserem Londoner Team einen gebürtigen Londoner ausmachen.

Die Mobilität nimmt zu, nicht nur unter den Ausländern. Unser jüngster Mittelfeldspieler ist als Biologe nach Brüssel zur EU gezogen. Geoff hat in den letzten drei Jahren seine Wohnung in Südlondon verkauft, ein Haus in Nordlondon gekauft, dieses verkauft und ein Haus in Birmingham gekauft, dieses verkauft und eine Wohnung in London sowie eine in Bologna gemietet. Das ist eine Mischung von britischer Unbekümmertheit, die sich fixen



Geoff approaches the final. Kick off in the Championship double.

Zukunftsplänen, Pensionen und Versicherungen entzieht, und neuer, Europa gegenüber aufgeschlossener gewordenen Flexibilität.

Mark hat seine eigene Mobilität gefunden. Er reist, zum Teil privat, zum Teil in offizieller Funktion, dem englischen Nationalteam nach, übernachtet bei Bezüglern von Philosophy-Football-T-Shirts, von Albanien bis Japan. Begeistert erzählt er von einer Internationale der Fussballfans. Umgekehrt bemüht er sich hartnäckig, Ingerland eine neue, fortschrittliche Identität zu geben und das englische Georgskreuz chauvinistischem Gebrauch zu entreissen. Was nicht nur Geoff, der Waliser ist, sondern auch ich eher skeptisch verfolgen, da ich kürzlich, mit einem englischen Charterflug nach Menorca gereist, ein Hotel voller englischer Fahnen vorfand. Wie soll dem Mitnehmen von Nationalflaggen in die Badeferien eine progressive Note abgewonnen werden?

Fussball 2

Unsere Heimspiele tragen wir im Regent's Park aus. Kreuz und quer sind zehn Spielfelder durch Londons königlichen Park gelegt, gleich neben dem Zoo, und gelegentlich vermeine ich, das Heulen eines Wolfs oder das Kreischen der Affen kommentiere unsere Taten. Der englische Regen führt manchmal zu Überflutungen, so dass etliche öffentliche Plätze mit Astroturf ausgestattet sind, einer künstlichen Unterlage, die mit Sand bestreut wird und beim Umfallen Verbrennungen zweiten Grades zufügt, die von der leidgeprüften Partnerin mit Tessiner Grappa ausgebrannt werden müssen. Zunehmend äussert sich der Kontrast zwischen privatem Reichtum und zerbröckelnder öffentlicher Infrastruktur. Westway, ein ehemals von den Lokalbehörden betriebenes, unter eine Stadtautobahn gequetschtes Sportzentrum ist seit kurzem privatisiert worden, mit verbesserten Garderoben und einer zu mietenden Kletterwand, während neben dem Fussballfeld und über die verödenen Tennisplätze weiterhin die Autos dröhnen.

Für die Auswärtsspiele haben wir in den Süden Londons zu fahren, nach Crystal Palace oder Merton, und zuweilen noch weiter, in Gefilde, die nicht mehr im Londoner Stadtführer, dem legendären A-Z, verzeichnet sind, und wir kommen uns vor wie einst die Seefahrer, die sich bei der Meerenge von Gibraltar über den Erdrand hinauswagten. Am Sonntagmorgen liegt Tau auf den Auen Surreys, und eine bleiche Sonne versucht durch den Nebel zu dringen. Nebenan ist schon ein Cricket-Spiel im Gang, von dem gelegentlich eigentümliche Rufe und jener gloriose Klang hinüberdringen, wenn der

Lederball aufs Schlagholz trifft, beobachtet von einem Mann und seinem Hund. Das Fussballfeld ist eine sanft gewölbte Mulde, oder eine Schale, in der man sich tröstlich aufgehoben fühlt, selbst wenn man in der zweiten Halbzeit gegen eine leichte Steigung anspielen muss. In einer anderen lauschigen Suburb betreibt die BBC eine Anlage, wo nach dem Spiel Sandwiches serviert werden, hübsch gevierteilt, mit weichem, weissem, geschmacklosem Brot.

Philosophie 2

Nach 90 Minuten ununterbrochenen Londoner Regens balanciert man auf Zehenspitzen durch den Schlamm am Boden von der Umkleidekabine zur Dusche und zurück. Filippo, unser italienischer Sportjournalist, hat Duschsandalen zum Symbol eines Kulturkampfes erklärt; einige sind ihm gefolgt, haben aber beim flauschigen Bademantel eine Grenze gezogen.



Sarah, als Kinderschwester einiges gewöhnt, hat während der ganzen Saison an der Seitenlinie Wind und Wetter getrotzt. Dieser englische Stoizismus, der in Fatalismus umschlagen kann. Unvergesslich geblieben ist uns, als wir einst unser Haus renovierten und David, den Maler, eines Mittags, bei strahlendem Sonnenschein, in seinem Auto vor unserer Tür beobachteten, wie er seinen Lunch verzehrte, worauf wir ihn an unseren Gartentisch nötigen mussten. Unvergesslich auch ein Spiel in Wimbledon, als bei strömendem Regen im Anspielkreis und vor einem Tor breite Lachen ausgebreitet lagen; Freund Andi aus der Schweiz, der damals noch mit uns spielte, und ich wollten dringend nach Hause, wurden aber von den Engländern überstimmt; während des Spiels wurde ich auf dem Elfmeterpunkt frei angespielt, versuchte zu schiessen, verlor meinen Stand und stürzte kopfvoran in die Wasserlache, wo ich beinahe ertrank.

«Unlucky», muntern mich die Kollegen in solchen Situationen auf, «Pech gehabt». «Nein, Unvermögen», murme ich, unterstützt von Filippo, der die unglückliche Neigung der Engländer zum Wort «unlucky» als running gag verwendet. Schmeckt die Fairness und vornehme Zurückhaltung dieses «unlucky» nicht leicht nach Snobismus? Im Roman eines schottischen Autors, den ich übersetzt habe, wird freilich diese Deutung

sozial umgekehrt, wenn sich in einer hübschen Passage der Oberschichtsjunge dagegen verwehrt, dass ihm der Unterschichtsjunge mit einem hingeworfenen <unlucky> irgendwelche Fehler ehrerbietig nachzusehen versucht.

Fussball 3

Als wir unser Team vor drei Jahren neu aufbauten, fanden sich neue Leute ein. Einer, Tim A. genoss, wie geraunt wurde, das Vertrauen von Premierminister Tony Blair, oder zumindest das des Pressechefs von Tony Blair. Auf dem Fussballplatz übernahm er gleich das Kommando, obwohl seine eigenen Leistungen nicht immer ganz Schritt mit seinen verbalen Anweisungen hielten. Natürlich lag das zumeist an uns Mitspielern. Nach zwei Freundschaftsspielen fand er erfolgsträchtigeren Vergnügungen. Wenig später war er gelegentlich im Fernsehen als Aktenkofferträger in einem der unzähligen von Tony Blair initiierten Beratergruppen zu sehen, bis er reibungslos die Seiten wechselte und zu Rupert Murdoch ging. Soeben hat er, lese ich in der Zeitung, via Anwalt die BBC gewarnt, ein geplantes Fernsehspiel über drei junge schnittige Aufsteiger von New Labour sei womöglich ehrverletzend, da zu nahe an seiner Person entlang geschrieben.

Ein anderer Zuzug in der letzten Saison glänzte mit ebenso filigranem wie muskulösem Spiel. Wir wussten nur, dass Sola Musiker war. Eines Sonntags verkündete er, er sei für die nächsten Wochenenden nicht verfügbar, da er auf Tournee gehe. Durch die englischen Badeorte, witzelte einer, und wie seine Gruppe denn heisse. Sola murmelte etwas von einem Namen, der mit J beginne, und unser Witzbold, dessen Musikgeschmack eher middle of the road ist, meinte, vermutlich Jamiroquai, was Sola eifrig bestätigte, zu etlichem Gelächter. Bis wir in der folgenden Woche feststellten, dass er tatsächlich als Perkussionist mit Jamiroquai spielte, die gerade wieder einmal die Nummer 1 der Hitparade erreicht hatten. Also wollten wir ihn bei einem Auftritt in der BBC-Sendung <Later with Jools> beklatschen; aber die Telefonistin erklärte kühl, für die Sendung seien die Zuschauerplätze auf zwei Jahre hinaus ausgebucht. Immerhin sahen wir Sola dann am Bildschirm, in einer filigranen weissen Robe, während er muskulös seine Perkussionsinstrumente bearbeitete. Später schickte er uns gelegentlich eine e-mail von der Welttournee und versicherte uns, dass er das sonntägliche Fussballspiel vermisste.

Philosophie 3

Das Philosophy-Football-Team hat einen alternativen Anspruch. Der wird unterschiedlich ernst genommen. Alan und Raj, unser Mittelfeldduo, verkörpern Pole. *Crisp and Crumple*, nennen wir sie, glatt und zerknittert, weil der eine immer mit ordentlich gebügeltem Hemd und gradem Haarscheitel und pünktlich daherkommt, und der andere eher nicht. Auch ihre Spielweise entspricht diesem Image, mit subtilen Läufen einer- und unermüdlichen tackles andererseits. Beide sind sie Rechtsanwälte, mit unterschiedlichem Status, wie es dem englischen Klassensystem entspricht: Der eine Barrister, mit dem Recht, vor Gericht zu argumentieren, in Robe und Perücke, der andere Solicitor, der nur kleinere Fälle vertreten darf, zumeist instruiert von einem Barrister, für den er ansonsten die Kärnerarbeit erledigt.

Im Mai bewarb sich Raj für Labour um einen Sitz im Gemeindeparlament von Camden, was nicht nur Alan in ideologische Schwierigkeiten stürzte, sondern auch uns vom andern Flügel, denen New Labour selbst als kleineres Übel kaum mehr wählbar geworden ist. Dennoch nahmen wir selbstverständlich an einem Fussballturnier teil, das Raj zur Propagierung seiner Wahlkampagne organisiert hatte. Die Plätze auf der kommunalen Freizeitanlage mussten mit einer Posse junger Schwarzer ausgehandelt werden, und gewonnen wurde das Turnier von einem Team 16- bis 18-jähriger Somali, die sich durch alle Hindernisse übergewichtiger Gegner hindurchschlängelten. Wir konzentrierten uns auf das Spiel gegen die lokalen Labour-Vertreter, von unserem Manager als typische Apparatschick der neuen Generation identifiziert, die wir 4:0 bezwangen, womit der Tag gerettet war. Zwei Wochen später konnte Raj den Labour-Sitz in Camden halten: die richtige Wahl im kleineren Übel.

Fussball 4

Die harschen Zeiten liegen hinter uns, als wir wegen Unterbestands Leute vom Spielfeldrand verpflichtet mussten oder in eine Schlägerei mit rassistischen Obertönen gerieten; und nur noch selten werde ich daran erinnert, dass ich einst, in einem Freundschaftsspiel, einen mir zugesprochenen Penalty ausschlug. Aber ein paar harsche Worte auf dem Spielfeld sind geblieben. Wenn ich mit einem Verteidiger konfrontiert bin,

der seinen Surrey-Dialekt mit vielen *fucks* und etlichen Homophobien schmückt, dann fällt mir als Mittelständler nur Ironie ein, und die fällt flach.

Der Beginn unseres Aufschwungs lässt sich zurückverfolgen auf eine Reise nach Zürich, wo wir, ersatzgeschwächt und desorganisiert, gegen den FC Levante Wibi vom Fortschrittlichen Schweizerischen



Fussballverband 0:4 untergingen. Ich war deprimiert, nicht nur wegen der Niederlage, sondern auch, weil wir die Geschenke unserer Gastgeber an Wimpeln und Leibchen mit Sprüchen zur internationalen Solidarität nur ungenügend erwidern konnten. Immerhin beflügelte uns dieser erste Kontakt mit Kontinentaleuropa; der folgende Trip nach Rom, mit einem Spiel gegen italienische Journalisten auf dem Trainingsfeld der italienischen Nationalmannschaft, wurde zum Triumph, ebenso wie ein Turnier in einem kleinen Dorf in Südfrankreich, wo unser Team nur bei der Aufforderung, auf die Gesänge der Gastgeber mit eigenen Liedern zu antworten, in Schwierigkeiten geriet.

Danach führte ein Abstecher nach Prag vorerst in kafkaeske Abenteuer, doch im Herbst 2001 konnten wir uns beim FC Levante revanchieren, in doppelter Hinsicht, mit englischer Gastfreundschaft und einem 4:1. Ein Vierländerturnier diesen Frühling scheiterte leider, doch kommenden Oktober setzen wir unsere glorreiche Tradition mit einem Kurztrip nach Brüssel und einem Spiel gegen ein Team der Europäischen Kommission fort.

Philosophie 4

Es hat lange gebraucht, bis kontinentaleuropäische Einflüsse im englischen Fussball akzeptiert wurden. In den letzten fünf Jahren sind sie umso stärker geworden. Ruud Gullit, Gianluca Vialli, Claudio Ranieri, Gérard Houllier, Arsène Wenger haben gemischte bis überragende Resultate als Trainer erzielt. Und dann ist da natürlich Sven-Goran Eriksson. Der schwedische Trainer der englischen Nationalmannschaft bleibt

weiterhin ein Star. Während der WM trat er in einer Fernsehwerbung auf, zusammen mit Jamie Oliver, einem Jungstar der englischen Kochszene, welche letztere mit einem Boom an öffentlich verhandelter Kochkunst privates Ungenügen durch Marketing zu kompensieren versucht. Der TV-Spot bestätigte Klischees, um mit ihnen zu spielen; oder spielte mit ihnen, um sie zu bestätigen. Während Oliver kocht und dazu ständig quasselt, sitzt Eriksson am Tisch und denkt mit Essutensilien still und tiefgründig über eine neue Teamformation nach. In einem zweiten Werbespot wird ihm Tomatensauce geliefert, kommentiert von einem *saucy*, wozu Eriksson die Augenbraue hochzieht: Als ironische Anspielung auf einen angeblichen Seitensprung von ihm, der kurz vor der WM in allen Medien ausgebreitet worden war. England und Sex: Das bleibt ein Mysterium. Die höchste Rate Europas an Teenagerschwangerschaften, der ungehemmteste Sextourismus ans Mittelmeer und nach Ibiza gehen einher mit öffentlicher Prudheit und Zensur, die ihrerseits einhergehen mit einer aggressiv-verklemmten Boulevardpresse.

Die verblüffende Mischung spielt auch eine Rolle beim Phänomen Becks. David Beckham, bekanntester Spieler der Welt, noch vor Ronaldo. Ein global erkennbares Markenzeichen, dessen Bedeutung schillert. Man mag argumentieren, dass Beckham mit seiner Kleidung und seinem Verhalten Geschlechteridentitäten verwirrt und soziale Geschmacksgrenzen durchbricht. Man mag darin kulturelle Signifikanz erkennen. Aber letztlich bleibt Beckham doch vor allem eine Ware, um den Gebrauchswert eines ziemlich guten Fußballers gewickelt.

Fussball 5

Die Saison 2001/2002 hatte erfreulich, aber nicht spektakulär begonnen, mit einem knappen und einem klaren Sieg, und dann einem hart erkämpften 1:0 gegen Inter Aztec. Die erwiesen sich im Verlauf der Saison als unschlagbar, kanterten alle andern Teams nieder, führten die Tabelle deutlich an, da wir bei einem Unentschieden zwei Punkte eingebüsst hatten und wegen verschobener Spiele im Rückstand lagen. So kam es im März zum Spitzenkampf. Letztes Jahr hatten wir gegen das selbe Team 4:0 geführt, worauf die Gegner den unerfahrenen Schiedsrichter einschüchterten und wir, uns unbewusst zurückhaltend, 5:6 verloren. Nun lagen wir nach zwanzig Minuten 0:3 im Rückstand, dazwischen hatte ich den Pfosten getroffen, und die Gegner grimassierten sich schon zu, wie einfach dies werde. Bis unser Mittelverteidiger bei einem Corner mit

wichtigem Kopfstoss das 1:3 erzielte. Ermutigt schafften wir bis zur Pause den Ausgleich und gingen kurz danach in Führung. Inter Aztec erzwangen ihrerseits den Ausgleich; doch in der 75. Minute konnte ich, dribbelnd, stürzend, das 5:4 erzielen, und fünf Minuten vor Schluss setzte Marco, mit verletzter Schulter spielend, den gegnerischen Mittelverteidiger so unter Druck, dass der den Ball ins eigene Tor bugsierte. Bis zum Saisonende gaben wir nur noch zwei Punkte bei einem Unentschieden ab und gewannen unsere Liga deutlich.



Philosophie 5

Den ausufernden Debatten nach den Spielen im Pub folge ich zumeist staunend, da meine Analysierfähigkeit eines Matches nach 15 Minuten erschöpft ist. So verstreut die Herkunft meiner britischen Kollegen sein mag, eint sie doch die unverbrüchliche Solidarität zum jeweiligen Club ihrer Jugend, die sich in umfassenden Kenntnissen von Spielern und Statistiken niederschlägt. Für mich dagegen wird das jährliche Quiz, in dem freundlicherweise immer eine Frage zur Schweiz eingeschlossen ist, zur Pein, weil ich nicht einmal die jüngsten Resultate des FCZ nennen könnte und meine Partnerin den tiefen Fall des einst stolzen FC Sitten nur mit distanzierter Schaudern verfolgt hat.

Noch immer eilt den englischen Fussballfans der Ruf voraus, Hooligans zu sein, doch konzentrieren sich die längst auf Auslandsreisen. In England selber nehmen die Ausschreitungen ab, ja, rassistische Sprechchöre, wie sie kürzlich Fans von Lazio Rom oder 1860 München in England von sich gaben, sind von einheimischen Fans nicht mehr

zu hören. Wenn sich die Fans gesitteter verhalten, so häufen sich dafür die Fälle von Spielern, die vor Gericht stehen, wegen unbotmässigem Benehmen oder Gewaltakten, zumeist unter Alkoholeinfluss. Fussball war immer mit Alkohol verbunden. George Best, der erste Popstar der Fussballgeschichte, hat soeben eine künstliche Leber erhalten. Doch das schneller fliessende Geld und die öffentliche Publizität wirbeln Kulturen und Traditionen jäh durcheinander und lassen jüngere Spieler orientierungslos.

Mit unseren Auslandsreisen gehören wir zu dem durch Ryanair, Easyjet, Go, Buzz und all den andern Billigfluglinien geschaffenen Kurzzeittourismus. Dessen rasanter Aufschwung scheint bereits an interne Widersprüche zu geraten. Easyjet hat soeben den Flugplan zusammenstreichen müssen, weil zu wenig geschultes Personal vorhanden ist. Die Bewohner um die kleineren Flughäfen in Frankreich und Italien und Spanien und Portugal fragen sich, wie sie die neuen Horden englischer Touristen freundlich zähmen können, ohne ganz auf das neue Einkommen verzichten zu müssen. Dazu braucht es die Kultur. Selbst im Fussball.

T-shirts unter www.philosophyfootball.com

Resultate unter www.philosophyfootballfc.org.uk

Gekürzt und überarbeitet erschienen in WochenZeitung, Zürich, 17.10.2002, 15.

© 2002, Stefan Howald